

### Kunst und Künstler Westfalens.

Dr. Carl Louis gibt in der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung in Münster unter dem oben genannten Titel eine Auswahl „aus Werk und Nachlaß des Dr. Heinrich Offenberg“ heraus. Dieser starb 1935, eben fünfunddreißig Jahre alt. Der Kunsthistoriker, der Stefan Georges Reich nahe- stehende Dichter, der selbstlose und unermüdliche Freund der westfälischen Künstler, ging früh. Er hatte noch vieles zu sagen, vielen zu helfen. Die vorangestellte Zeichnung Hans Binglers zeigt einen klugen und sehr energischen Kopf, Klugheit und Willenskraft ermöglichten die Fülle der Einsicht, die Klarheit und durchdringende Sachlichkeit seines Werks.

Offenberg sieht in der westfälischen Kunst der Gegenwart einmal ein Miterleben der allgemeinen deutschen Kunst, was selbstverständlich ist, dann aber eine Bewegung von starker und geprägter Sonderart. Robert Ittermann und Bernhard Hoetger, der Plastiker, nicht der Architekt (das Bremer Paula-Moderohn-Haus ist ihm „Film-Architektur“) gehören in die Reihe, ebenso unter vielen Eberhard Wiegner und Bernhard Bankof, Theodor Brün, August Oppenberg und Otto Coester. Alle unterliegen dem nord-südlichen Spannungsverhältnis (das idealistische Soest und das realistische Münster, um die beiden mittelalterlichen Kunstzentren, denen auch sie verhaftet sind, zu betonen); diese Achse überkreuzt die west-östliche Linie (Rhein und Holland-Niedersachsen). „Heimatkünstler“ ist keiner, das Neulicherlich-Stoffliche widerstrebt dem eigentlichen Begriff „Heimat“, der Erbe, Ueberkommenheit, Substanz, die ausgeformt werden muß, bedeutet. „Heimatkunst“ ist auch kein Provinzialismus, sondern „landschaftliche Abwandlung der großen Stilwellen“, Einfluß der besonderen Umwelt auf Geist und Seele ihrer Menschen, Widerklang von Ebene, Berg, politischer und religiöser Eigenprägung. Wilhelm Morgner, der Soester, und Christian Kahlfs, der in Westfalen tief eingebürgerte Schleswiger, den noch Theodor Storm förderte, sind Rote, erdschwer und lichtaufgelöst, bodenbesessen und überirdisch gesteigert. Sehr fein bei Kahlfs' letzten Aquarellen der Hinweis auf das Spätwerk William Turners, gestützt auf Naders Ansicht über die Verwandtschaft zwischen dem deutschen Niedersachsen-

tum und dem Inselkult England. Im Grunde stehen sie überall in der Vergangenheit. Der „Meister von Osnabrück“, dessen Tieberger „Geburt Christi“ Offenberg deutet, stammt aus der gleichen Heimat, die Glaube und Achtung vor dem Ueberkommenen als Stütze, doch nicht als Fessel verlangte. Eine Grablegung aus dem Kreise desselben Meisters (überlieferungsgemäß aus dem Kloster Liesborn) wird besonders hervorgehoben.

Man mag über manche Ansichten Offenbergs seine besondere Meinung haben, seine Untersuchungen einzelner Kirchen und ihrer Schätze höher stellen als die mehr kunstphilosophischen Darlegungen, die Deutungen deutscher Dome im Gedicht oft gewagt finden (das Ursprüngliche letzter künstlerischer Erfassung fehlt gewiß): all das hindert aber nicht, dieses Buch als eine Leistung anzusprechen, die aus solidem Wissen und weitem Blick die Kunst Westfalens in große Räume einordnet. Dabei verfällt Offenberg nicht in geistreichelnde Ueberspitzung, in Kunstgerede und ästhetisierendes Geschwätz. Dafür ist er selbst zu stark ein Teil der Erde, der er diente. Es ist auch nicht möglich, in einigen Sätzen die andrängende, nie feuilletonistische Fülle seiner Anschauungen zu umzirkeln. Trotz der Eile, aus der manche für die Zeitung bestimmte Arbeit kommen mag, bleibt doch die Verantwortlichkeit gegenüber Werk und Betrachter, wie es das liebevolle Vorwort von Carl Louis hervorhebt, die Formung aus dem status essendi in primo actu in den des status in secundo actu. Offenberg, der über „Die Achtung als Grundlage der Kantischen Ethik“ in sehr jungen Jahren promovierte, der sich mit dem Geiste Soests in seiner glühenden Frömmigkeit ganz verpflichtet fühlte, gab damit auch die Richtung seines Mühe an. Man legt das schöne saubere Buch bewegt fort. Man ist einem klugen und gewiß auch guten Menschen begegnet, dessen Heimgang schmerzt. Ueberall schlagen Erzadern im Gestein auf, die voll auszubeuten das Leben bitter versagte.

Ludwig Bäte.